

MS-590
9-1

Einige Bemerkungen zur sowjetischen Vorstellung von der
Konjunkturentwicklung im Kapitalismus.

Die ursprünglichen Interpretationsschemata des Marxismus machen in der sowjetischen Wirtschaftstheorie eine eigenartige Änderung durch. Ihre Grundlage ist dabei immer der historische Materialismus.

Dieser beinhaltet einen weitgehenden Objektivismus bei der Interpretation politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen. Diese Entwicklungen sollen nicht begreifbar sein als das Ergebnis subjektiver Willkür, sondern als Verwirklichung sachlich bestimmter Zweckmäßigkeiten in politischen und gesellschaftlichen Formen. Eine politische Bewegung gilt daher nur dann als erklärt, wenn ihre sachliche Grundlage - und dies heißt im historischen Materialismus immer ihr Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkräfte - aufgezeigt wird. Als grundlegende gesellschaftliche Form, innerhalb der die Produktivkräfte entwickelt werden, gilt dabei die Klassenstruktur. Je mehr nun die Sowjets zur Meinung übergehen, daß der heutige Kapitalismus verfault und keine eigene Kraft zur Entwicklung neuer Produktivkräfte habe, um so weniger sind sie noch in der Lage, die sachlichen Grundlagen zu analysieren, denen eine sich wandelnde westliche Gesellschaftsstruktur gerecht zu werden versucht. Man bestreitet ja die sachliche Grundlage überhaupt. Der historische Materialismus schlägt als Folge davon in sein Gegenteil um. Er führt politische Entwicklungen nicht mehr auf sachliche Notwendigkeiten zurück, für die die Gesellschaftsstruktur die Form abgibt, sondern unmittelbar auf die Gesellschaftsstruktur selbst. Es genügt daher auf einmal, als "materielle Basis" von politischen Bewegungen ihre Klassenstruktur nachzuweisen, man beschränkt sich darauf, ein Klasseninteresse für gesellschaftliche Veränderungen verantwortlich zu machen. Der historische Materialismus wird damit aber zu einem ganz extremen Subjektivismus. Eine verfallende kapitalistische Gesellschaft, die eigentlich schon abgestorben sein müßte, hält sich dieser

Auffassung zufolge deshalb, weil sie von einem Klasseninteresse getragen wird. Die Wirklichkeit soll aus subjektiver Willkür, aus schlechtem Willen oder durch Personifizierungen von Gedanken, Meinungen und Wünsche von Gruppen, die ihren Willen durchsetzen wollen, erklärt werden. Der Kapitalismus erhält sich nach dieser Anschauung nicht etwa deshalb, weil er eine bestimmte wirtschaftliche Zweckmäßigkeit hat und weil er seine Leistungsfähigkeit bewahrt, sondern er erhält sich, weil er sich erhalten will. Es wäre aber gerade zu erklären, wieso er sich erhalten kann und man erfährt von den Sowjets immer nur, daß er dies kann, weil er es will. Der historische Materialismus wird in dieser Weise eine leere Tautologie, eine ganz sinnlose Aussage. Zu einer Tautologie, die Marx gerade vermeiden wollte und die Marx immer seinen Gegnern ironisch vorwarf: Die Armut kommt von der Pauperté. Genau in diese Tautologie kommt der historische Materialismus hinein, sobald er gesellschaftliche Bewegungen auf das Klasseninteresse zurückführt.

Das Bild des Kapitalismus, das dabei erhauskommt, ist ganz unglaublich. Es ist nicht das Bild einer Gesellschaft, die durch dauernde institutionelle Anpassungen Schwierigkeiten überwindet und dadurch in der historischen Zeit fortschreitet, sondern das Bild einer Gesellschaft, die durch Widersprüche hin und hergerissen wird, stündig ihre Widersprüche notdürftig übertüncht und von einer Angst in die andere taumelt. Sie kann jeden Tag zusammenbrechen und es ist nur der Zufall, der sie bis zum Zeitpunkt ihres endgültigen Sterbens erhält. In diesem trüben Sumpf entstehen finstere Machenschaften, Komplote, klerikale und faschistische Verschwörungen, durch die sich zwielichtige Personen gegen alle gesellschaftlichen Interessen an der Macht halten.

Die Darstellung der Fakten nimmt dabei in sowjetischen Veröffentlichungen immer nur einen kleinen Raum ein. Wichtiger ist es für die Sowjets, die Fakten zu interpretieren und in Einklang mit den herrschenden theoretischen Vorstellungen über die kapitalistische Wirtschaft überhaupt zu bringen. Es ist dabei zu erklären, wie eine starke Expansion überhaupt im Zeitalter eines nach sowjetischer Ansicht stagnierenden und verfaulenden Kapitalismus möglich

ist und welche einzelnen Ursachen daran mitgewirkt haben. Die einzelnen Ursachen werden in den sowjetischen Veröffentlichungen gemeinhin in zwei Ursachenkomplexen zusammengefaßt: als Übergang zu einer neuen Stufe des staatsmonopolistischen Kapitalismus und als verschärfte Ausbeutung der Werktätigen. Der eine Ursachenkomplex betrifft die Struktur der Wirtschaft und bezeichnet Änderungen, die im Westen meistens als Übergang zur Konjunkturpolitik, zum Interventionismus oder zur gemischten Wirtschaftsordnung bezeichnet wird. Der zweite Ursachenkomplex leitet sich ursprünglich vom Marxschen Gesetz der steigenden absoluten und relativen Verelendung des Proletariats her. Beide Ursachen führen nach sowjetischer Meinung zu einem neuen Stil der kapitalistischen Entwicklung, der dieser besonderen historischen Phase des staatsmonopolistischen Kapitalismus entspricht.

Diesen neuen Entwicklungsstil aber stellt man nicht einfach durch Hinweis auf die reinen Fakten dar,¹ sondern durch Interpretation dieser Fakten mit Hilfe der marxistischen Konjunkturtheorie. In den sowjetischen Äußerungen über die Konjunkturentwicklung und das Krisenproblem und über die Abwandlungen, die die Wirtschaftskonjunktur in dieser neuesten Phase des Kapitalismus erfahren hat, wird daher erst das Bild völlig sichtbar, das sich sowjetische Autoren von der heutigen Entwicklung des Kapitalismus machen.

Die Schwierigkeiten, in die sowjetische Theoretiker bei der Darstellung der westlichen Wirtschaftsentwicklung kommen, können an Hand einiger ausgewählter Artikel aus der sowjetischen Wirtschaftspresse gezeigt werden. Dabei ist es nicht notwendig, Beispiele für jene extrem subjektivistischen Interpretationen zu bringen, in denen der Kapitalismus einfach als ein einziges Komplott gegen das Allgemeininteresse beschrieben wird. Interpretationen dieser Art sind weitgehend bekannt und finden sich auch in ^{der} heutigen sowjetischen Literatur recht häufig. Interessanter ist es, Versuche zu betrachten, in denen allmählich diese rein subjektivistischen Positionen aufgelöst werden und Schritte zu einer Versachlichung der Betrachtung des Kapitalismus unternommen werden. Sowjetische Autoren, die solche Versuche machen, kommen in charakteristische Widersprüche hinein, da sie einerseits dogmatische Positionen fest

halten wollen und zugleich in den sachlichen Aussagen die eigenen dogmatischen Positionen unterhöhlen.

Wir können dies zuerst an einem Aufsatz von Menšikov² zeigen, der die Konjunkturentwicklung im Kapitalismus zum Gegenstand hat. Dieser Kapitalismus befindet sich nach Menšikov in einer allgemeinen Krise, die jetzt in ihre 3. Etappe eingetreten ist. Diese 3. Etappe beginnt mit dem friedlichen Wettbewerb des sozialistischen mit dem kapitalistischen Weltsystem. Sie ist durch folgende Züge gekennzeichnet:³

1. Die Widersprüche der kapitalistischen Reproduktion, an denen die marxistische Krisentheorie von jeher anknüpft, sind größer geworden.
2. Die Kluft zwischen Produktionsmöglichkeiten und Kaufkraft hat sich ausgeweitet.
3. Das Produktionswachstum sinkt, vor allem in den USA.
4. Es vergrößern sich die staatsmonopolistischen Tendenzen, die einen Versuch darstellen, der Krise zu entgehen.
5. Die Ungleichmäßigkeiten der Entwicklung und die daraus hervorgehenden Rivalitäten verstärken sich.
6. Die Kluft zwischen hochentwickelten Ländern und Rohstoffländern wird zunehmend größer.

Allerdings ist die Bedeutung dieser Kennzeichen nicht groß. Abgesehen davon, daß keinerlei Systematik diesen Grundzügen zugrunde liegt, (so ist zwischen Punkt 1 und Punkt 2, ebenfalls zwischen Punkt 5 und 6 kein Unterschied zu erkennen außer in den Worten) zeigt sich die Wertlosigkeit einer solchen Klassifikation schon darin, daß sie für die tatsächlichen Aussagen über die Konjunkturentwicklung nur eine geringe Rolle spielt. Menšikov führt diese Kennzeichen in der Einleitung zu seinem Aufsatz an. In der weiteren Analyse jedoch nimmt er die darin enthaltenen Aussagen Stück für Stück zurück und wir werden sehen, was dabei übrigbleibt.

Mensšikov führt als Umschlagspunkte der Nachkriegskonjunktur die Jahre 1948/49 und 1957/58 an. Beide Jahre seien Krisenjahre gewesen, die jeweils einen vorhergehenden Konjunkturzyklus abschlossen. Die Krise von 1948/49 sei eine Weltkrise. Sie war aber schwach. Gemildert wurde sie dadurch, daß Westdeutschland noch kein ernsthafter Konkurrent für die USA, für England und für Frankreich war. In den darauffolgenden Jahren habe es einige Teilkrisen gegeben, bis sich 1957/58 wieder eine Weltkrise entwickelte. Am heftigsten hiervon waren die USA betroffen. In der Bundesrepublik und Frankreich sei als Folge der Krise das Wachstumstempo gefallen. Insgesamt sei diese Krise heftiger als die Krise von 1947/49 gewesen, was als Hinweis darauf gedeutet wird, daß sich die Widersprüche verschärft haben.

Der Konjunkturaufschwung nach dieser Krise habe in USA bereits 1960 sein Maximum erreicht, ohne daß die Arbeitslosigkeit gesunken war. Daraus schließt Mensšikov, daß die kapitalistische Welt einer neuen Krise entgegengehe, die heftiger sein werde als die vorhergehenden. ⁴

Schon hier sind einige Besonderheiten anzumerken. Mensšikov spricht von einer Krise in der Bundesrepublik und Frankreich, die sich in sinkenden Wachstumsraten äußert. Üblicherweise aber spricht man von Krisen nur, wenn die Wachstumsraten negativ werden. Zu dieser Definition kommt Mensšikov wahrscheinlich deshalb, weil er nur so eine Weltkrise im Jahre 1957/58 behaupten kann. Hält man sich an die traditionelle Definition, so handelt es sich nicht um eine Weltkrise. Mensšikov zieht entsprechende Konsequenzen, wenn er von einer Änderung des Charakters der Konjunkturzyklen spricht. Danach folgen sich im heutigen Kapitalismus Aufschwung und Abschwung unregelmäßig. Häufig ergibt sich keine Krisis, sondern nur ein allmählicher Umschlag. Börsen- und Bankkrache sind nicht mehr die sicheren Vorboten von Krisen. Entwickeln sich jedoch Krisen, so sind sie weniger lang und heftig als in der Vorkriegszeit und Mensšikov merkt sogar an, daß heute keine Krise zu erwarten sei vom Umfang der Weltwirtschaftskrise. ⁴

Diese Darstellung trifft offensichtlich weitgehend die Wirklichkeit. Wir würden deshalb auch die Definition der Krise als einem Zeitpunkt, an dem die Wachstumsrate sinkt, nicht einfach ablehnen, obwohl das Wort Krise eigentlich dann keinen Sinn hat. Es ist aber zweifellos richtig, daß sich in einer Wirtschaft wie der der Bundesrepublik, die im Laufe der letzten 15 Jahre keine Krise erlebt hat, einzig an der Höhe der Wachstumsrate noch eine Zyklizität der Wirtschaftlichen Expansion nachweisen läßt. In der Wirtschaftspolitik spielen solche Änderungen der Wachstumsraten ja auch eine wichtige Rolle. Sinkende Wachstumsraten gelten im Westen allgemein als Anlaß zu konjunkturpolitischen Maßnahmen und man wartet damit nicht solange, bis ein Zusammenbruch eintritt. Als Ergebnis folgt eine Stabilisierung der Wirtschaftstätigkeit, die innerhalb schwankender Wachstumsraten erfolgt.

Übrigens ist die Bestimmung der wirtschaftlichen Zyklen gerade in bezug auf die Sowjetwirtschaft auf die Zyklen der Wachstumsrate angewiesen. Es ist offensichtlich in der Sowjetwirtschaft auch so, daß wirtschaftspolitische Reformen und Neuerungen gerade zu Zeitpunkten einsetzen, in denen die Wachstumsrate sinkt, so daß eine Periodisierung der Sowjetwirtschaft immer mit den Zyklen der Wachstumsraten parallel geht.

Nur ist nicht zu erkennen, wie hieraus auf eine Verschärfung der Widersprüche im Kapitalismus geschlossen werden kann. Dies sieht Menšikov auch, und begründet daher diese These mit dem Hinweis darauf, daß an die Stelle von Wirtschaftskrisen die generelle Depression ganzer Wirtschaftszweige getreten sei. Dies kommt auf eine Unterscheidung hinaus, die auch im Westen üblich ist. Man unterscheidet dort zwischen generellen konjunkturpolitischen Maßnahmen, die den Zusammenbruch der Produktion in Krisenform verhindern sollen und gezielten, strukturpolitischen Maßnahmen. Um noch einmal auf die Sowjetwirtschaft zurückzukommen, so erweist sich dort eine ähnliche Unterscheidung als fruchtbar. Es gibt auch dort eine Wirtschaftspolitik, die die Wachstumsrate generell stimulieren soll und es gibt Richtungen, in denen einzelne Zweige, die strukturell depressiv sind, gefördert werden sollen. Solche Depressionszonen befanden sich eine Zeitlang in der gesamten Produktion von Konsumgütern, heute ist besonders die Landwirtschaft davon betroffen.

In keinem Falle kann aus solchen begrifflichen Unterscheidungen die Verschärfung der allgemeinen Krise eines Wirtschaftssystems belegt werden. Aber ohne bereits hier näher auf die Bedeutung solcher Depressionszonen einzugehen, kann doch gesagt werden, daß Menšikov in seiner weiteren Argumentation zeigt, daß er seine Behauptung einer sich verschärfenden allgemeinen Krise des Kapitalismus gar nicht so ernst meint, wie dies scheint. Er fragt nämlich, worin wohl die Ursachen für die Verwandlung des kapitalistischen Wirtschaftszyklus in der Nachkriegszeit zu suchen seien. Lange Zeit habe man sie aus den Folgen des 2. Weltkrieges und dem Rüstungswettlauf erklärt, aber je länger die Erscheinungen andauern, um so mehr seien andere Faktoren sichtbar. Auf 5 solcher Faktoren weist Menšikov hin: ⁵

1. Das Wachstum des sozialistischen Weltsystems. Je länger dies währt, um so mehr wirke es auf die kapitalistischen Länder durch Außenhandelsbeziehungen, friedlichen Wettstreit zurück usw. Dies führe zur Erweiterung von staats-monopolistischen Maßnahmen, durch die das Wachstum vergrößert und Krisen verkleinert werden sollen.
2. Erscheinungen, die aus dem Zusammenbruch des Kolonialsystems stammen. Etwa die Hälfte des gesamten Exports von Industrieausrüstungen kapitalistischer Länder falle zur Zeit auf die Entwicklungsländer. In gewissem Umfang fange der in diesen Ländern herrschende Staatskapitalismus den Einfluß von Weltzyklen auf.
3. Der verschärfte Klassenkampf in den kapitalistischen Ländern habe nach dem Krieg zu Erfolgen geführt. Die Einkommenssteigerungen der Arbeiterklasse bewirkten eine Ausweitung des inneren Marktes, wodurch Krisen gemildert werden können.
4. Staatsmonopolistische Maßnahmen hätten dazu geführt, daß der Staat als Nachfrager einen wachsenden Teil des Konsums aufnimmt und einen größer werdenden Anteil an den Investitionen selbst bestreitet. Die Gewinnrate spiele hier nur eine geringe Rolle, so daß die staatliche Aktivität besonders unabhängig von der Konjunktur sei.
5. Die Großzahl technischer Umwälzungen lasse den wirtschaftlichen Verschleiß größer werden, so daß die Investitionsnachfrage umfangreich sei.

Unter diesen Faktoren sind besonders Faktor 2 und 3 interessant. Der Zusammenbruch des Kolonialsystems und der verschärfte Klassenkampf waren bisher immer Hauptargumente, wenn es galt, die Verschärfung der Widersprüche im Kapitalismus nachzuweisen. Bei Menšikov hingegen sind die Momente der Stabilisierung des kapitalistischen Systems. Der verschärfte Klassenkampf führe zu einer Ausweitung des inneren, der Zusammenbruch des Kolonialsystems zu einer Ausweitung des äußeren Marktes. Dies kann doch nichts anderes heißen, als daß der verschärfte Klassenkampf und der Zusammenbruch des Kolonialsystems die Interessen des Kapitalismus nicht notwendigerweise negativ berührt. Es fragt sich dann aber, was der Ausdruck "verschärfter Klassenkampf" überhaupt noch soll, wenn man ihn soweit aushöhlt. Er stellt dann nur noch eine leere Hülse dar.

Als wirklich entscheidender Grund bleibt bei Menšikov offensichtlich der Hinweis auf staatsmonopolistische Maßnahmen, die den Charakter des kapitalistischen Zyklus verwandelt haben. Ihre nähere Charakteristik findet sich aber nicht bei Menšikov und wir werden sie erst weiter unter Bezugnahme auf andere Autoren erörtern.

Von den Hauptkennzeichen der 3. Etappe der Krise des Weltkapitalismus, die wir bereits oben angeführt haben, bleiben hiernach eigentlich nur zwei übrig, nämlich das vor allem in den USA sinkende Produktionswachstum und die Kluft zwischen entwickelten und schwach entwickelten Ländern (Rohstoffländern). Denn der innere und äußere Markt hat sich offensichtlich nicht verengt, sondern nach Menšikovs Aussagen sogar ausgeweitet und die staatsmonopolistischen Maßnahmen gelten ja gerade als Mittel, krisenmäßige Entwicklungen zu vermeiden. Aber auch die Behauptung eines tendenziell sinkenden Produktionswachstums schränkt Menšikov ein.

Nach dem Hinweis, daß keine Krise vom Umfang der großen Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre zu erwarten sei, meint er vorerst, daß für die Zukunft der kapitalistischen Gesellschaft ein dem heutigen amerikanischen Entwicklungstempo entsprechender Gang vorauszu sehen sei. Die Wirtschaft der USA ist nach Menšikov durch langsames Wachstum, häufige Teilkrisen und chronisch depressive Einzelgebiete gekennzeichnet. Westeuropa wird sich diesem Zustand an-

nähern, je mehr die Sondergründe für seine schnelle Expansion wegfallen. Als Sondergründe nennt er dabei die Kriegszerstörungen und den technischen Rückstand gegenüber den USA. Menšikov weist dann darauf hin, daß die Wachstumsraten in diesen Ländern von 1945-1960 allmählich abgesunken seien.

Hierauf jedoch folgt die Frage, ob dieser Trend zu sinkenden Wachstumsraten in Westeuropa weitergehen müsse oder ob der Kapitalismus noch Wachstumsreserven habe, um weiteres Absinken abwenden zu können. Menšikov bewertet dann im folgenden die Wachstumsreserven im Kapitalismus ziemlich günstig. Er meint sogar, daß die wichtigsten Wachstumsreserven gerade nicht im Bereich der Rüstung lägen. Immer mehr seien im Rüstungssektor wissenschaftlich-technische Probleme in den Vordergrund getreten, so daß der Anteil der Rüstungsausgaben, der unmittelbar zur Nachfrage nach Industriegütern wird, laufend sinke. Als Ausnahmen nennt er nur die Bundesrepublik und Japan, wo aus den Rüstungsausgaben ein Konjunkturreffekt resultieren werde.

Wesentliche Wachstumsreserven ergäben sich sowohl auf dem Äußeren als auch auf dem inneren Markt. Im Außenhandel ist der Handel mit sozialistischen Ländern genannt, der noch große Möglichkeiten der Erweiterung in sich berge. Vor allem wichtig aber sei die Industrialisierung der Entwicklungsländer, die eine objektive Notwendigkeit sei und sich folglich auch durchsetze, obwohl sie auf viele Hindernisse stoße, die auf die kapitalistische Form zurückzuführen seien.

Ebenfalls lasse sich noch der innere Markt entwickeln, vor allem durch das Wachstum der Städte und die Industrialisierung der Landwirtschaft. Es gehe hierbei um die Beseitigung der Elendsviertel, den Bau von Schulen, Krankenhäusern und wissenschaftlichen Einrichtungen.

Ebenfalls seien noch Reserven in der technischen Entwicklung enthalten. Die heutige technische Revolution stecke noch in den Anfängen. Sie werde aber in den USA eher zum Abklingen kommen als in den Ländern Westeuropas. Menšikov glaubt daher, daß die wirtschaftliche Expansion in Westeuropa noch für Jahrzehnte schneller sein wird als in den USA, so daß die Bedeutung der USA für den

Weltkapitalismus tendenziell sinken wird. Dabei schätzt er die zukünftigen Wachstumschancen der Bundesrepublik besonders hoch ein. Er glaubt daher, für die Zukunft folgende Reihenfolge der kapitalistischen Länder nach ihrem wirtschaftlichen Potential annehmen zu können: 1. USA, 2. Bundesrepublik, 3. England, 4. Japan, 5. Frankreich.

Ob allerdings diese Chancen genützt werden, hängt nach Menšikov im wesentlichen - wenn auch nicht entscheidendem - Umfang von der politischen Entwicklung und von einer Absage an den kalten Krieg ab. Zum Abschluß allerdings gibt er, unter Hinweis auf das Parteiprogramm, seinem Glauben Ausdruck, daß diejenigen Faktoren überwiegen werden, die das Wachstum verlangsamen, eine Aussage, die aus der vorhergehenden Analyse nicht hervorgeht.

Wir haben diesen Artikel von Menšikov so ausführlich zitiert, weil er sehr pointiert die Probleme zeigt, denen sich sowjetische Autoren gegenübersehen. Der ganze Tenor der Ausführungen ist für viele sowjetische Äußerungen durchaus typisch. Wichtigstes Kennzeichen hierbei ist jeweils, daß die aggressiven und einseitig bewertenden Ausdrücke wie "Verschärfung des Klassenkampfes", "Krise des Kapitalismus" usw. innerhalb der Gedankenführung mit anderer Bedeutung erfüllt werden als sie ursprünglich haben. Die ganze Diktion ist scheinbar so intransigent wie immer, aber sie wird zunehmend ausgehöhlt. Die Verbindung zu offiziellen Parteiäußerungen, die in den meisten Artikeln noch hergestellt wird, ist daher vielfach äußerlich geworden und bildet häufig nicht mehr den Kern der Gedankenführung. Beachtet man allerdings jene innere Bedeutungsveränderung der Worte nicht, so wird die ganze Entwicklung der Betrachtungsweise nicht sichtbar und man erkennt nur scholastische Haarspaltereien.

Diese Veränderung der Interpretation von Vorgängen in der Wirtschaft westlicher Länder zeigt sich am deutlichsten darin, daß die Beurteilung der Rüstungsausgaben für die wirtschaftliche Konjunktur sich geändert hat. Man findet heute, wenn man von der Massenpresse absieht, nur noch selten Stellungnahmen, die die Rüstungsaufwendungen für die entscheidende Antriebskraft der Kon-

junktur erklären. Dies hat sicher auch politische Gründe. Denn alle Bemühungen um eine Abrüstung müßten für sinnlos erklärt werden, wenn die Rüstungsausgaben das wesentliche Fundament einer Stabilität des Kapitalismus wären. Es gäbe dann nur die Möglichkeit einer Abrüstung durch Revolution. Indem die sowjetischen Politiker die Möglichkeit einer Abrüstung für die kapitalistischen Länder behaupten, schaffen sie für die Wirtschaftstheoretiker das Problem, entweder diese Politik durch die Behauptung der Notwendigkeit der Rüstung für die Existenz kapitalistischer Länder Lügen strafen zu müssen oder die These zu vertreten, daß die heutige Expansion der westlichen Wirtschaften nicht einseitig rüstungsbedingt sei. Die Wahl der zweiten These ist daher für sowjetische Autoren nicht sehr schwer. Aber das gesamte Urteil über den Kapitalismus muß sich dabei verändern. Nun sollte man allerdings solche politischen Verwicklungen nicht überbewerten. Sie schaffen lediglich einen Leerraum, in dem neue Interpretationen gestellt werden können.

Dieses Zurücktreten von Rüstungsgesichtspunkten als Ursache der weiteren Expansion findet sich in vielen Darstellungen. Schon Mendelson vertritt 1958 die These, daß die sogenannte Militarisierung der Wirtschaft nur eine Konjunkturursache unter anderem sei. Er führt die großen Rüstungsanstrengungen, die England in den 50er Jahren zu tragen hatte, sogar als wesentliche Ursache für die wirtschaftliche Stagnation Englands an, während die Bundesrepublik ihre großen wirtschaftlichen Erfolge gerade der Tatsache verdanke, daß sie kaum irgendwelche Rüstungsanstrengungen zu machen hatte. Auch für die USA dürfe der Anteil der Rüstungen nicht übertrieben werden. Er berichtet dann, daß in der Sowjetunion dieser Anteil zu hoch eingeschätzt würde. Im allgemeinen würde eine Zahl von 25 % Rüstungsanteil an der Industriekapazität genannt. Mendelson behauptet, diese Zahl stamme von der amerikanischen Rüstungslobby, die durch Übertreibung des Rüstungsanteils gegenüber der amerikanischen Regierung ihre Bedeutung für die Konjunktur herausstreichen wolle. Nach seinen eigenen Berechnungen mache der Rüstungsanteil 14 % aus. Mendelson wendet sich

auch dagegen, sämtliche Ausrüstungsinvestitionen schlechthin als Rüstungsinvestitionen zu betrachten. Er merkt an, daß dies für die kapitalistischen Länder außerhalb der USA in noch größerem Ausmaß gelte, was offensichtlich auf die Bundesrepublik gemünzt ist. Denn die These einer Militarisierung der Wirtschaft läßt sich in bezug auf die Bundesrepublik nur vertreten, wenn man den Aufbau von Kapazitäten, die der Möglichkeit nach rüstungswirtschaftliche Bedeutung haben könnten, bereits als Rüstungsinvestitionen bezeichnet. Allerdings drang diese Auffassung von Mendelson nicht überall durch und es finden sich auch heute in der Sowjetunion viele Fälle, in denen mit solchen Begriffsverengungen operiert wird. Dies zeigt ein Aufsatz von Zapol'skij⁷. Darin wird die Ruhr als Waffenschmiede für einen neuen Krieg bezeichnet und diese Aussage nicht etwa durch Zahlen über die Produktion von Rüstungsgütern belegt, sondern durch allgemeine Produktionsziffern. Aber diese Zahlen weisen nur nach, daß die Ruhr ein hohes wirtschaftliches Potential darstellt. Zapol'skij sagt daher, daß alle in der Ruhr produzierten Güter direkt oder indirekt mit der Rüstung verbunden seien. Dies heißt aber nur, daß wirtschaftliche Kapazitäten durch ihre sachliche Beschaffenheit nicht darauf festgelegt sind, entweder für Rüstungsgüter oder für andere Zwecke verwendet zu werden. Wenn man daher der Begriffsbestimmung von Zapol'skij folgen würde, so hieße Rüstungskapazität genau dasselbe wie industrielle Kapazität überhaupt. Aber eine solche Identifizierung ist sinnlos und offenbar durch ideologische Ansicht bestimmt. Führt man sie durch, so muß man das Bestehen einer heimlichen Verschwörung annehmen, die zwar die Erstellung industrieller Kapazitäten fördert, dabei jedoch die hinterlistige Absicht hat, eines Tages zur Rüstungsproduktion überzugehen. Der Begriff der Rüstungskapazität wird dann nicht mehr sachlich bestimmt - ob die Kapazitäten für Rüstungsgüter eingesetzt werden oder nicht - sondern subjektiv-willkürlich, nämlich danach, ob man bei den Initiatoren einer wirtschaftlichen Expansion eine gute oder eine schlechte Absicht vermutet. Auch hier entsteht dann wieder das Bild des Kapitalismus als eines Komplotts gegen die Interessen der Menschheit. Irgendwelche ungreifbaren Drahtzieher stehen hin-

ten der Bühne, die nur darauf warten, daß endlich wieder die Möglichkeit zu einem großen Krieg heranwächst. Selbst wenn man die Rüstungswirtschaft so faßt wie Zapol'skij, folgt daraus nicht, daß Rüstungsausgaben die Konjunktur der Bundesrepublik bestimmt haben, so daß das Ursachenproblem ungelöst bleibt.

Die Forderung nach einer genauen Begriffsbestimmung wird daher immer wieder laut, so daß man im allgemeinen die tatsächlichen Rüstungsausgaben als Gradmesser der sogenannten Militarisierung einer Volkswirtschaft benutzt. Dabei ist die Bedeutung von Rüstungsausgaben für die Konjunkturentwicklung weiterhin Diskussionsgegenstand. Dies kann z.B. eine Kontroverse zwischen Avarin und Kaz zeigen. Avarin vertritt gegen Kaz die Meinung, daß Rüstungsausgaben überhaupt nur solange eine konjunkturpolitische Bedeutung haben, als sie progressiv anwachsen.

Lehnt man aber die Erklärung der Konjunkturentwicklung der Nachkriegszeit aus der Höhe der Rüstungsausgaben ab, so muß man andere Ursachen anführen. In der Sowjetunion weist man dabei zumeist auf staatsmonopolistische Maßnahmen hin. Eigentliche Ursache für die Änderung des Wirtschaftszyklus ist nach sowjetischer Ansicht die Entstehung des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Die Richtung, in der durch solche Maßnahmen der Wirtschaftszyklus abgeändert wird, haben wir an Hand des Aufsatzes von Menšikov bereits kurz erläutert. Die positiven Kennzeichen dieser staatsmonopolistischen Maßnahmen können aber noch kurz zusammengefaßt werden.

Von ihrer wirtschaftspolitischen Seite her betrachtet, bezeichnen die staatsmonopolistischen Maßnahmen ungefähr den Bereich der Konjunktur- und Strukturpolitik. Staatsmonopolistischer Kapitalismus ist daher im sowjetischen Verständnis ein Kapitalismus, der Konjunkturpolitik betreibt. Als Ergebnis dieser Maßnahmen registrieren die sowjetischen Theoretiker die Verwandlung des Konjunkturzyklus, die Abschwächung allgemeiner Krisen und das Auftreten von Teilkrisen. An die Stelle des Problems, allgemeine Krisen zu verhindern, tritt daher nach sowjetischer Auffassung immer mehr die Aufgabe, Teilkrisen und sich bildende Depressionszonen zu beseitigen.

Würde man unter staatsmonopolistischen Maßnahmen allerdings nur diese konjunkturpolitischen Maßnahmen und ihre Folgen verstehen, so gäbe es keinen wesentlichen Unterschied zwischen den sowjetischen und den in den westlichen Ländern selbst herrschenden Auffassungen über den heutigen Kapitalismus. Auch im Westen wird weitgehend die Konjunkturpolitik als ein Charakteristikum der heutigen Wirtschaftspolitik angesehen. Die Beschreibung der Phänomene, die aus dieser Konjunkturpolitik hervorgegangen sind, ist ebenfalls sehr ähnlich. Auch im Westen gilt die Konjunkturpolitik als ein generelles Mittel, das nicht in der Lage ist, Teilkrisen und Depressionszonen zu beseitigen, so daß man neben den generellen konjunkturpolitischen Maßnahmen selektive Mittel gebraucht, um Teilkrisen bekämpfen zu können. Selbst der sowjetischen Behauptung, daß es nicht möglich sei, das Entstehen von Teilkrisen überhaupt zu vermeiden, wird man kaum widersprechen können.

Die Besonderheit der sowjetischen Stellungnahmen zum sogenannten staatsmonopolistischen Kapitalismus wird man daher an anderer Stelle suchen müssen. Die Bezeichnung staatsmonopolistischer Kapitalismus hat noch eine andere Bedeutung, die von den meisten sowjetischen Autoren mit unterschiedlicher Betonung herausgestellt wird. Diese Bedeutung ergibt sich durch Interpretation aller staatsmonopolistischen Maßnahmen als Maßnahmen zum Nutzen der Monopole, wobei jegliche Beziehung dieser Maßnahmen zum Allgemeininteresse abgelehnt wird.¹⁰

Aber dies ist eine leere Behauptung. Man hat ja die staatsmonopolistischen Maßnahmen in ihrer Wirkung auf den Konjunkturzyklus analysiert und dabei gezeigt, daß allgemeine Konjunkturkrisen allmählich ihre Bedeutung verlieren. Eine Erhaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems kann man folglich ~~nur~~ noch als die Wirkung dieser Maßnahmen ansehen. Die weitere Stabilität des Kapitalismus müßte daher als Folge bestimmter, zweckmäßiger Maßnahmen angesehen werden. Gerade dieser Schluß aber soll vermieden werden, da die Behauptung einer allgemeinen Krise des Kapitalismus darauf beruht, dem Kapitalismus jede Zweckmäßigkeit abzustreiten. An

diesem Punkt der Argumentation bleiben daher sämtliche sowjetischen Autoren stehen. Sie führen die Analyse des Kapitalismus immer nur bis zur Beschreibung der staatsmonopolistischen Maßnahmen und ihrer Folgen und springen dann zu einer generellen Denunziation des Kapitalismus über, die sie nicht mehr begründen können. Sie nennen zwar diese staatsmonopolistischen Maßnahmen beim Namen, suchen aber in den damit bezeichneten Änderungen der Wirtschaftsstruktur nicht die Ursache für die Stabilität des Kapitalismus. Sie denunzieren diese Maßnahmen einfach durch Verweis auf ein Klasseninteresse. Als Ergebnis kommen sie zu einer einfachen Tautologie. Danach erhält sich der Kapitalismus nicht deshalb, weil er zweckmäßig ist, sondern deshalb, weil eine bestimmte Gruppe ihn erhalten will.

Anmerkungen

1. Zur Faktendarstellung s. insbesondere die jährlichen Konjunkturberichte, die der Zeitschrift *Mirovaja Ekonomika i Mezdu-narodnye Otnošenija* (im folgenden zitiert als ME) beiliegen unter dem Titel: *Ekonomičeskoe položenie kapitalističeskich stran* (Tekušee obozrenie)
2. s. Menšikov, S.: *Poslevoennyj cikl i perspektivy kapitalističeskoj ekonomiki*. ME, 1962, Nr. 9, S. 53-67.
3. s. Menšikov, a.a.O., S. 53/54
4. s. Menšikov, a.a.O., S. 62
5. s. Menšikov, a.a.O., S. 60/61
6. s. Mendelson, L.A.: *Wirtschaftskrisen und Wirtschaftszyklen nach dem zweiten Weltkrieg. Aus: Konjunktur- Krise - Krieg. Internationale wirtschaftswissenschaftliche Konferenz der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin-(Ost), 1959, S. 42.*
7. s. Zapol'skij, E.; Nikol'skij, F.; Sevčenko, N.: *Rol' rura v vozroždenii germanskogo militarizma*. ME, 1961, Nr. 3, S. 116-125.
8. s. Avarin, V.: *Militarizacija kapitalističeskoj ekonomiki i cikličeskie krizisy*. ME, 1961, Nr. 6, S. 87-92; Kaz, A.: *O nekotorych ekonomičeskich faktorach usilenija zagnivanija amerikanskogo kapitalizma*. ME, 1961, Nr. 2.
9. s. zur Darstellung des Zusammenhangs Chmel'nickaja, E.: *Osnovnye čerty gosudarstvenno-monopolističeskogo kapitalizma v FRG*. ME, 1959, Nr. 1, S. 82-98.
10. s. Sorokopud, M.: *Povyšenie stepeni ekspluatacii proletariata posle vtoroj mirovoj vojny*. *Vestnik Statistiki*, 1962, Nr. 3, S. 49-62.